Wissenschaft im Dialog



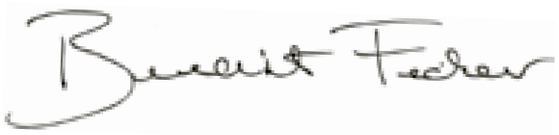
Liebe Leser*innen,

2026 widmete sich das Wissenschaftsjahr neben aktueller Medizinforschung auch der Frage, wie Informationen zu Krankheiten, Therapien und Prävention vermittelt und in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Wissenschaftskommunikation kommt dabei eine besondere Bedeutung zu: Sie kann wissenschaftliche Erkenntnisse erklären, Chancen und Risiken einordnen und so Vertrauen stärken. Aus diesem Grund haben wir uns im *Wissenschaftsbarometer 2026* dem Schwerpunkt Gesundheitskommunikation gewidmet (S. 6–19).

Gleichzeitig setzt das *Wissenschaftsbarometer* wichtige Langzeitbeobachtungen fort. Insbesondere das Vertrauen in Wissenschaft und Forschung erweist sich als sehr stabil (S. 24–25). Doch es zeigen sich auch deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen – etwa bezüglich Alter oder formaler Bildung. Dies sind wichtige Beobachtungen, die dabei helfen, das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft verantwortungsvoll zu gestalten.

Unser besonderer Dank gilt den Förderern und Unterstützern des Projekts – der Carl-Zeiss-Stiftung, der Klaus Tschira Stiftung und der Fraunhofer-Gesellschaft – sowie unserem wissenschaftlichen Beirat.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!



Benedikt Fecher, Geschäftsführer
Wissenschaft im Dialog



Miriam Nagels, Programmleiterin
Insights



Bastian Kremer, Projektleiter
Wissenschaftsbarometer






Transparenz



Was ist das Wissenschaftsbarometer?

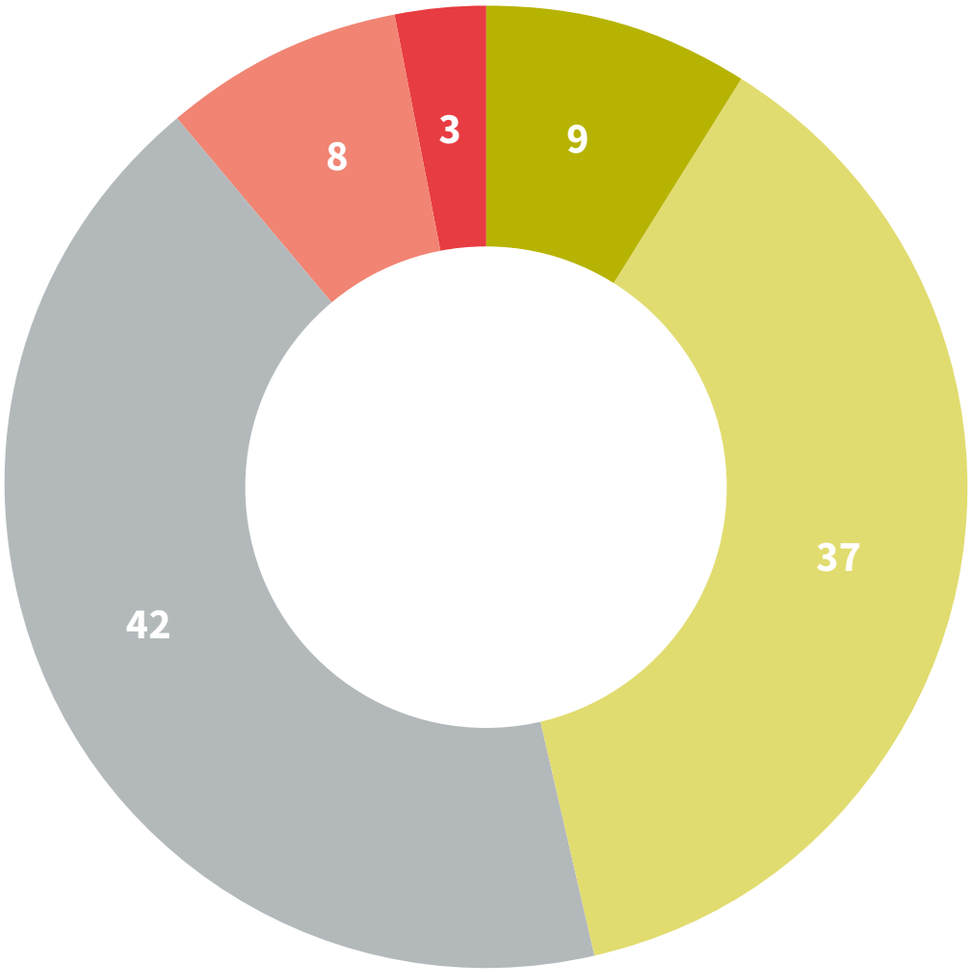
Das *Wissenschaftsbarometer* erhebt seit 2014 jährlich Einstellungen der Bürger*innen in Deutschland gegenüber Wissenschaft und Forschung. Gemeinsam mit einem internationalen, wissenschaftlichen Beirat wird jedes Jahr ein Fragebogen entwickelt, der sich einem aktuellen Schwerpunktthema widmet, aber auch Fragen und Items aus den Vorjahren beinhaltet. Alle Ergebnisse der Befragung 2026, die Ergebnisse vorheriger Befragungswellen sowie weitere Informationen und Hintergründe finden Sie unter **wissenschaftsbarometer.de**.

Wer steckt hinter dem Wissenschaftsbarometer?

Wissenschaft im Dialog (WiD) ist die zentrale Organisation der Wissenschaft für Wissenschaftskommunikation in Deutschland. Die gemeinnützige GmbH engagiert sich für eine offene Gesellschaft, die Wandel mit Wissen gestaltet. Dazu fördert sie einen produktiven Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit: Als Think-and-Do-Tank für Wissenschaftskommunikation erarbeitet *WiD* praxisrelevantes Wissen, bietet zielgruppenorientierte Fort- und Weiterbildungen an, vernetzt unterschiedliche Akteur*innen und entwickelt innovative Kommunikationsformate. *Wissenschaft im Dialog* wurde im Jahr 2000 von den wichtigsten deutschen Wissenschaftsorganisationen gegründet.
wissenschaft-im-dialog.de

Fotos: Damian Gorczany/WiD (oben links), Susanne Schilling/WiD (oben rechts), Simon Esser/WiD (unten links), Ilja C. Hendel/WiD (unten rechts)

Wie gut fühlen Sie sich über gesundheitliche Themen informiert?



Werte für „weiß nicht, keine Angabe“ ausgeschlossen;
Basis: 2.055 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Wenn es um Gesundheit geht, fühlen sich die Menschen in Deutschland zu weiten Teilen gut oder sehr gut informiert. Im *Wissenschaftsbarometer 2026* geben dies 46 Prozent der Befragten an. Ein fast ebenso großer Anteil von 42 Prozent fühlt sich teilweise informiert, während elf Prozent von sich sagen, wenig oder gar nicht informiert zu sein.

Eine wichtige Rolle scheint hierbei der Bildungshintergrund der Menschen zu spielen. So geben unter den Befragten mit hohem formalen Bildungsniveau 57 Prozent an, sich gut oder sehr gut informiert zu fühlen, während es unter denjenigen mit mittlerem formalen Bildungsniveau 43 Prozent sind. Unter den Befragten mit niedrigem formalen Bildungsniveau fühlen sich 34 Prozent gut oder sehr gut informiert.

Wie stehen Sie zu den folgenden Aussagen?

Ich beziehe Gesundheitsinformationen am liebsten aus mehreren unterschiedlichen Quellen.



Ich weiß, wo ich nach Gesundheitsinformationen suchen kann.



Es ist schwierig, Gesundheitsinformationen zu finden.



stimme gar nicht zu ● ● ● ● ● stimme voll und ganz zu

Werte für „weiß nicht, keine Angabe“ ausgeschlossen;
Basis: 2.055 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Mit 73 Prozent nutzt eine große Mehrheit der Menschen am liebsten mehrere unterschiedliche Quellen, wenn sie sich zu gesundheitlichen Themen informiert. 57 Prozent der Befragten geben an, zu wissen, wo sie Gesundheitsinformationen suchen können. Gut ein Viertel sagt, dass es schwierig ist, Gesundheitsinformationen zu finden (26 Prozent).

Vor allem Menschen mit hoher formaler Bildung fällt es leicht, Gesundheitsinformationen zu finden (62 Prozent). Unter den Befragten mit mittlerer formaler Bildung sind es 56 Prozent und unter Menschen mit niedriger formaler Bildung sind es 45 Prozent, die wissen, woher sie Gesundheitsinformationen beziehen können.

Wie stehen Sie zu den folgenden Aussagen?

Begriffe und Formulierungen, die in Gesundheitsinformationen verwendet weden, sind oft schwer verständlich.



Es ist schwierig zu entscheiden, wem man in Gesundheitsfragen Glauben schenken soll.



Gesundheitsinformationen gehen nicht genug auf mögliche unerwünschte Folgen ein.



stimme gar nicht zu ● ● ● ● ● stimme voll und ganz zu

Werte für „weiß nicht, keine Angabe“ ausgeschlossen;
Basis: 2.055 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Die Mehrheit der Befragten gibt im *Wissenschaftsbarometer 2026* an, dass Gesundheitsinformationen aufgrund der verwendeten Begriffe und Formulierungen oft schwer verständlich sind. Jede*r Zweite findet es schwierig zu entscheiden, wem man in Gesundheitsfragen glauben soll. Etwas geringer ist der Anteil derer, die der Ansicht sind, dass Gesundheitsinformationen nicht genug auf mögliche unerwünschte Folgen eingehen (43 Prozent).

Ob Gesundheitsinformationen für Menschen verständlich sind, hängt auch mit ihrem Alter und ihrer formalen Bildung zusammen. So sagen 69 Prozent der Befragten ab 60 Jahren, dass sie Gesundheitsinformationen schwer verständlich finden, während es bei Befragten unter 60 Jahren zwischen 46 und 54 Prozent sind. 66 Prozent der Befragten mit niedriger und 61 Prozent der Befragten mit mittlerer formaler Bildung empfinden Gesundheitsinformationen oft als schwer verständlich. Unter den Personen mit hoher formaler Bildung sind es 47 Prozent.

Wie stehen Sie zu den folgenden Aussagen?

Ich suche nur dann nach Gesundheitsinformationen, wenn ich ein konkretes Problem habe.



Gesundheitsinformationen bereiten mir manchmal mehr Sorgen, als dass sie mir nutzen.



Gesundheitsinformationen fühlen sich oft so an, als wollte man mir vorschreiben, was ich tun soll.



Ich vermeide Informationen zu gesundheitlichen Themen bewusst.



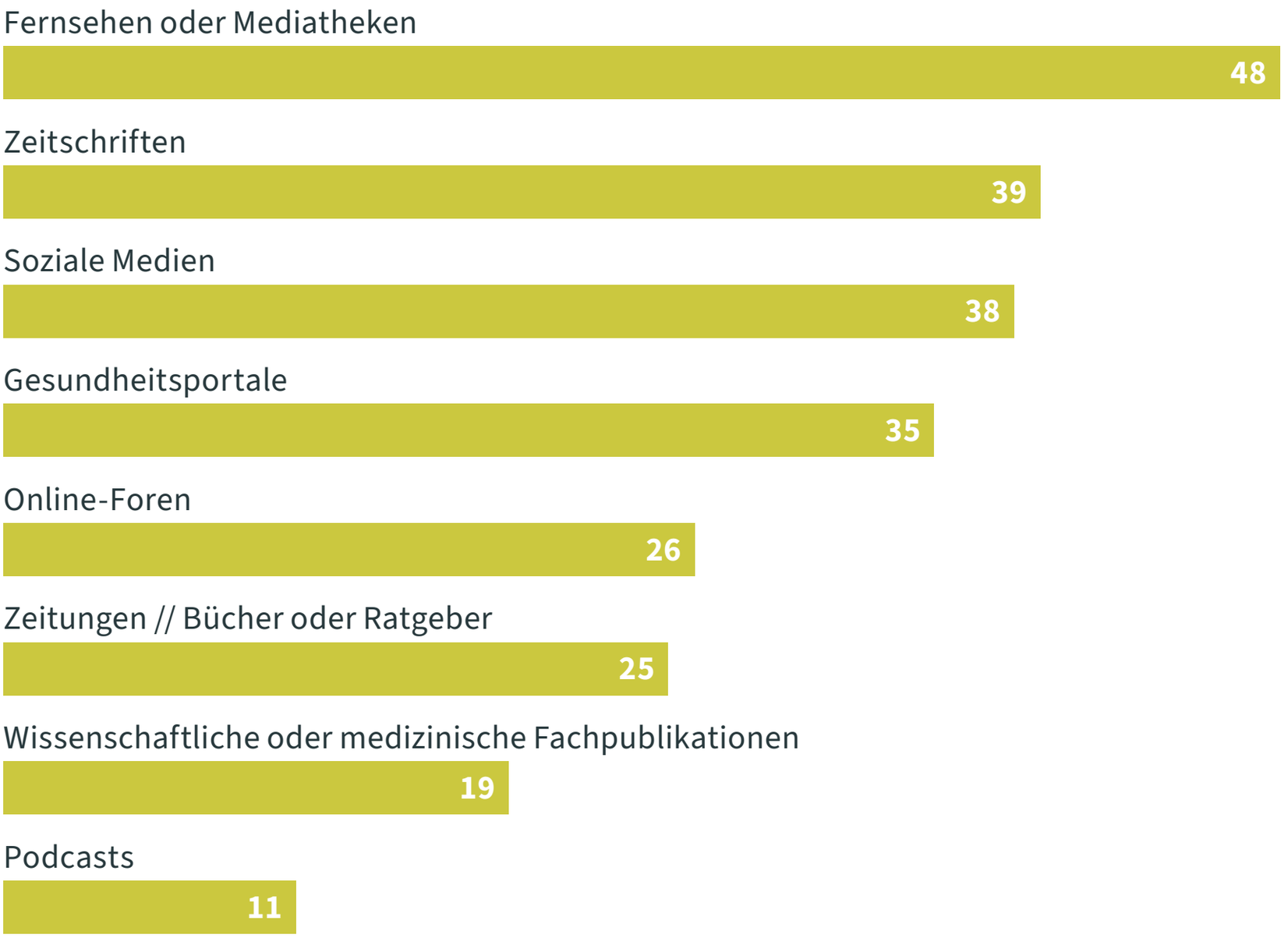
stimme gar nicht zu ● ● ● ● ● stimme voll und ganz zu

Werte für „weiß nicht, keine Angabe“ ausgeschlossen;
Basis: 2.055 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Gesundheitliche Themen sind für die meisten Menschen vor allem dann von Relevanz, wenn sie ein konkretes Problem haben: 58 Prozent sagen, dass sie nur in diesem Fall nach Informationen zu gesundheitlichen Themen suchen. Die Inhalte, auf die sie dann stoßen, finden 38 Prozent der Befragten mehr besorgniserregend als nützlich. Auch sagen 32 Prozent, dass Gesundheitsinformationen ihnen oft das Gefühl geben, vorzuschreiben, was sie tun sollen. Dennoch gibt nur jeder Zehnte an, Informationen zu gesundheitlichen Themen bewusst zu meiden.

Das Gefühl, dass Gesundheitsinformationen einem vorschreiben, was man tun soll, ist besonders stark bei Anhänger*innen der AfD (49 Prozent) und des BSW (41 Prozent). Unter den Anhänger*innen der Grünen ist der Anteil mit 12 Prozent am geringsten, bei den anderen Parteien sind keine Abweichungen von der durchschnittlichen Zustimmung zu dieser Aussage erkennbar.

Über welche der folgenden Medien beziehen Sie Informationen zu gesundheitlichen Themen?

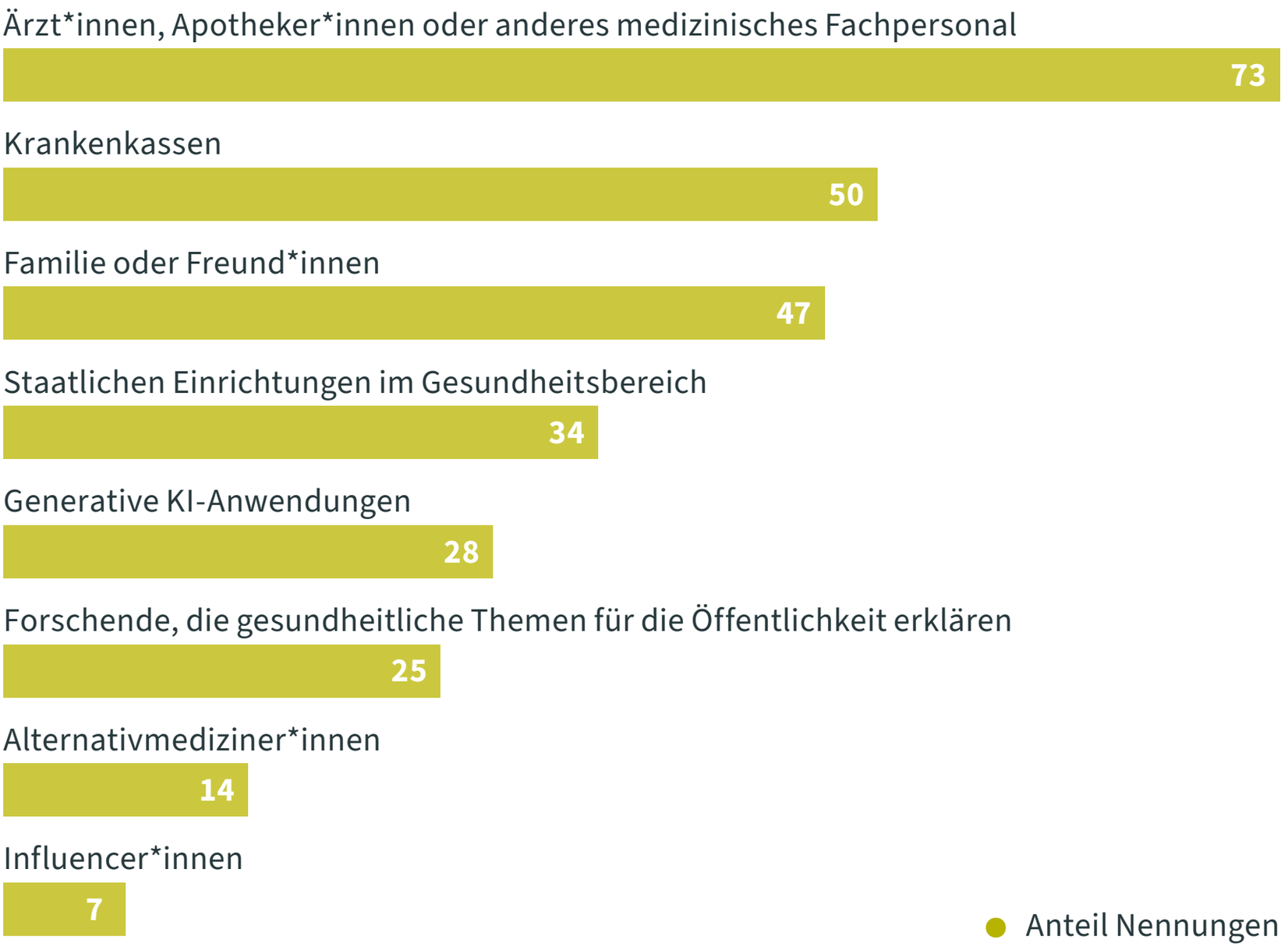


Basis: 2.028 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Fast jede*r Zweite nutzt das Fernsehen und Mediatheken, um sich über Gesundheitsthemen zu informieren. An zweiter Stelle liegen Zeitschriften (39 Prozent), während Zeitungen sowie Bücher oder Ratgeber nur von einem Viertel genutzt werden. Auch Soziale Medien (38 Prozent) und Gesundheitsportale (35 Prozent) sind eine häufige Informationsquelle. Dagegen nutzt nur etwa jede*r Fünfte wissenschaftliche oder medizinische Fachpublikationen und etwa jede*r Zehnte Podcasts.

Personen ab 60 Jahren nutzen vor allem das Fernsehen und Mediatheken (61 Prozent) oder Zeitschriften (53 Prozent), Personen unter 30 Jahren dagegen am häufigsten Soziale Medien (61 Prozent). Auch Podcasts sind eher für die jüngeren Altersgruppen interessant: 20 Prozent der Unter-30-Jährigen und 21 Prozent der 30-bis-39-Jährigen sagen, dass sie hierüber Gesundheitsinformationen beziehen.

Von welchen der folgenden Personen, Gruppen, Organisationen oder Angebote beziehen Sie Informationen zu gesundheitlichen Themen?

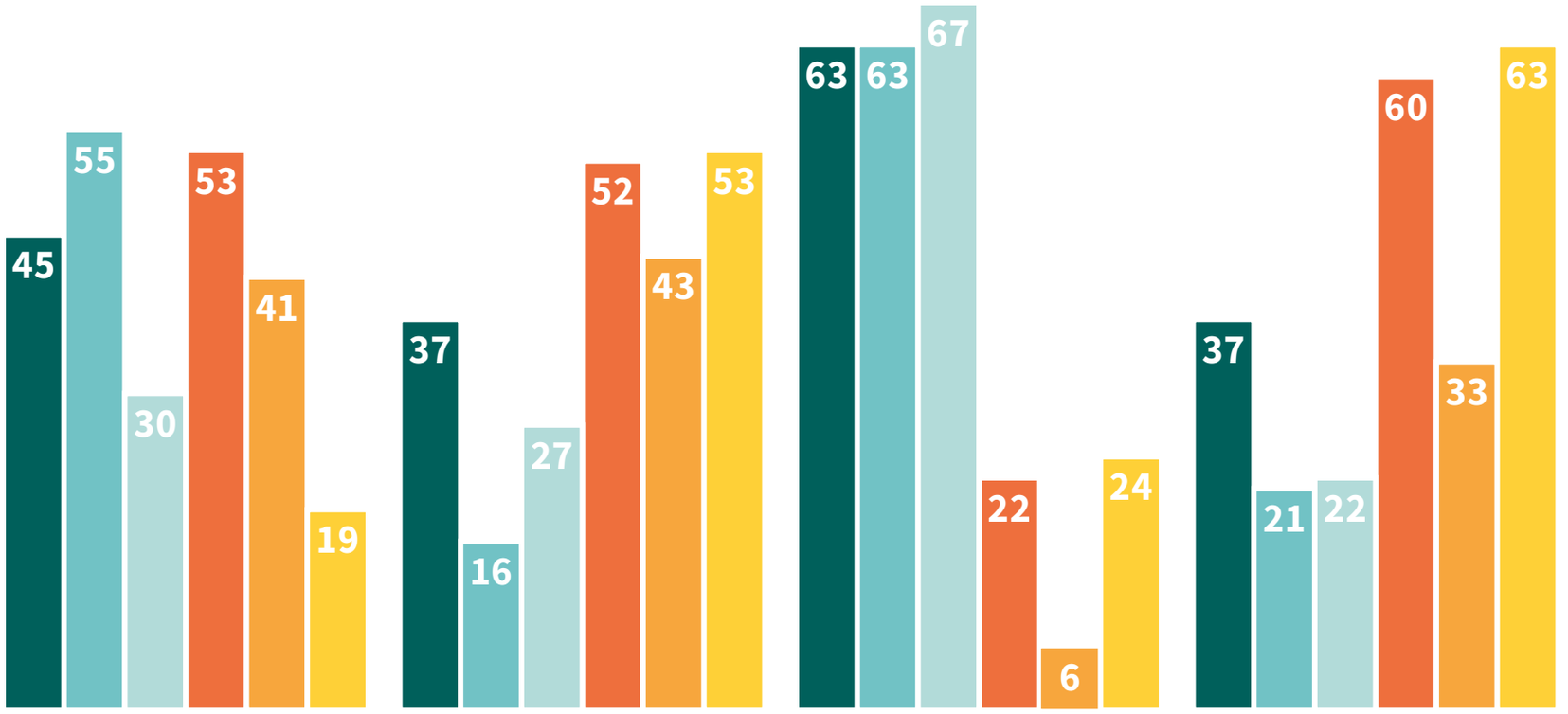


Basis: 2.028 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Gefragt nach Personen, Gruppen, Organisationen oder Angeboten, die Menschen hinsichtlich gesundheitlicher Themen konsultieren, nennen fast drei Viertel der Befragten Ärzt*innen, Apotheker*innen oder anderes medizinisches Fachpersonal. Auch Krankenkassen sind für jede*n Zweite*n eine wichtige Informationsquelle, fast ebenso viele geben Familie und Freund*innen an (47 Prozent). Jede*r Vierte bezieht Gesundheitsinformation von Forschenden, die derlei Themen für die Öffentlichkeit erklären. Etwas größer ist der Anteil an Menschen, die ihre Informationen von generativen KI-Anwendungen beziehen (28 Prozent).

Künstliche Intelligenz scheint hierbei je nach formalem Bildungsniveau unterschiedlich relevant zu sein: So geben 40 Prozent der Befragten mit hoher formaler Bildung an, KI als Quelle für Gesundheitsinformation zu nutzen, während es unter den Befragten mit mittlerer formaler Bildung 26 Prozent und unter denen mit niedriger formaler Bildung 16 Prozent sind. Mit Blick auf das Alter ist KI vor allem für Personen unter 40 eine wichtige Informationsquelle für gesundheitliche Themen: 43 Prozent der Unter-30-Jährigen und 45 Prozent der 30- bis-39-Jährigen nutzen hierfür generative KI-Anwendungen.

Was sind die Gründe, weshalb Sie Informationen zu gesundheitlichen Themen von diesen Quellen beziehen?



Ärzt*innen, Apotheker*innen oder anderes medizinisches Fachpersonal

Staatliche Einrichtungen im Gesundheitsbereich

Generative KI-Anwendungen

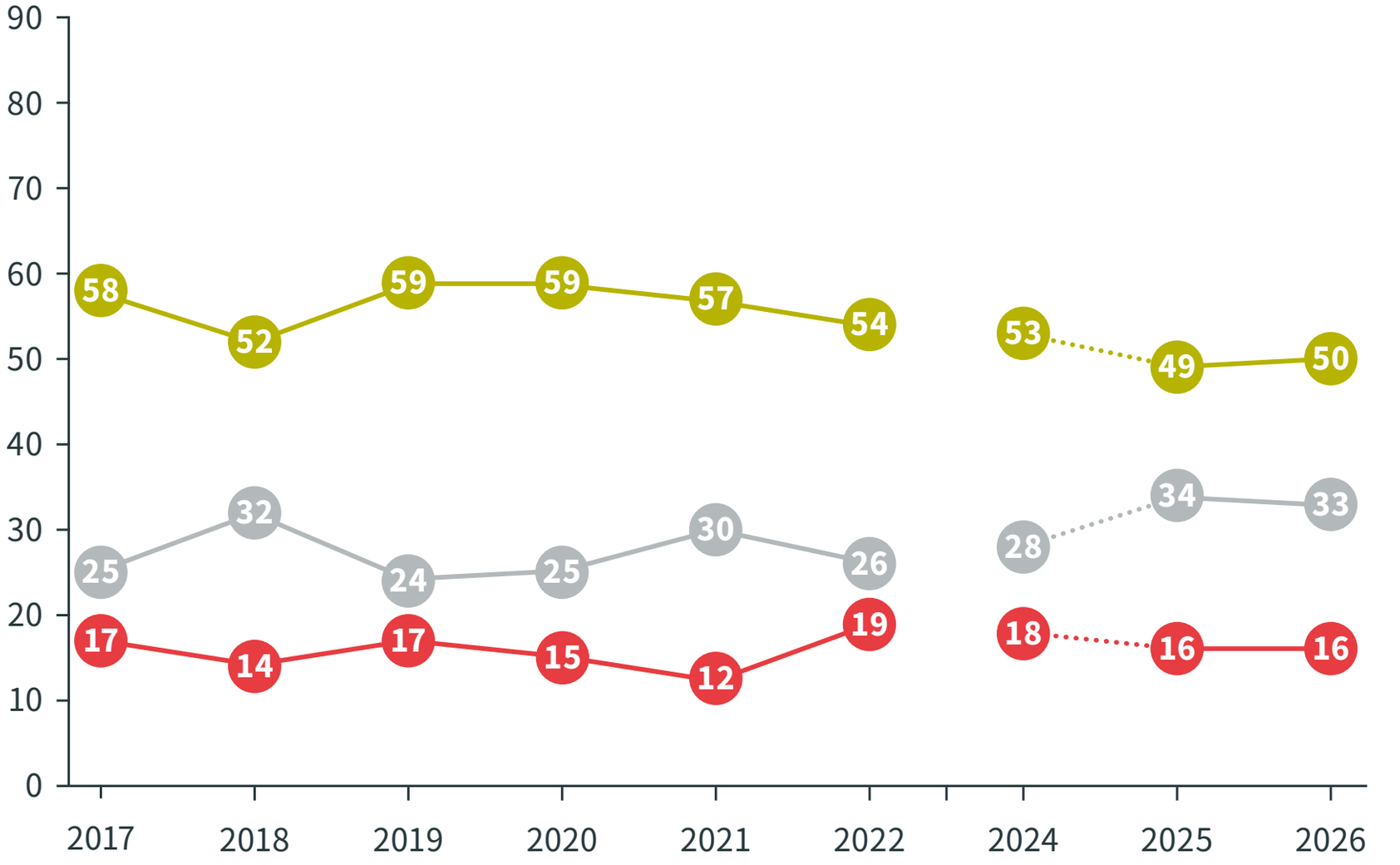
Forschende, die gesundheitliche Themen für die Öffentlichkeit erklären

- Weil Sie Informationen verständlich vermitteln.
- Weil ich Fragen stellen und mich mit ihnen austauschen kann.
- Weil sie für mich gut zugänglich sind.
- Weil sie viel Fachwissen haben.
- Weil ich ihnen vertraue.
- Weil sie sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützen.

Basis: 1.926 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Schaut man auf die Gründe, weshalb die Menschen ihre Gesundheitsinformation von den angegebenen Quellen beziehen, zeigen sich deutliche Unterschiede. So werden Ärzt*innen, Apotheker*innen oder anderes medizinisches Fachpersonal vor allem für ihr hohes Fachwissen geschätzt (53 Prozent) sowie für die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich mit ihnen auszutauschen (55 Prozent). Auch Forschenden, die gesundheitliche Themen für die Öffentlichkeit erklären, wird viel Fachwissen zugeschrieben (60 Prozent) und zugute gehalten, dass sie sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützen (63 Prozent). Mit Blick auf die Verständlichkeit und Zugänglichkeit schneiden generative KI-Anwendungen am besten ab. 63 Prozent der Befragten nutzen diese, weil sie die Informationen verständlich vermittelt finden und 67 Prozent empfinden KI als gut zugänglich. Das höchste Vertrauen genießen dagegen staatliche Einrichtungen (43 Prozent) sowie Ärzt*innen, Apotheker*innen und anderes medizinisches Fachpersonal (41 Prozent).

Interesse an Wissenschaft und Forschung

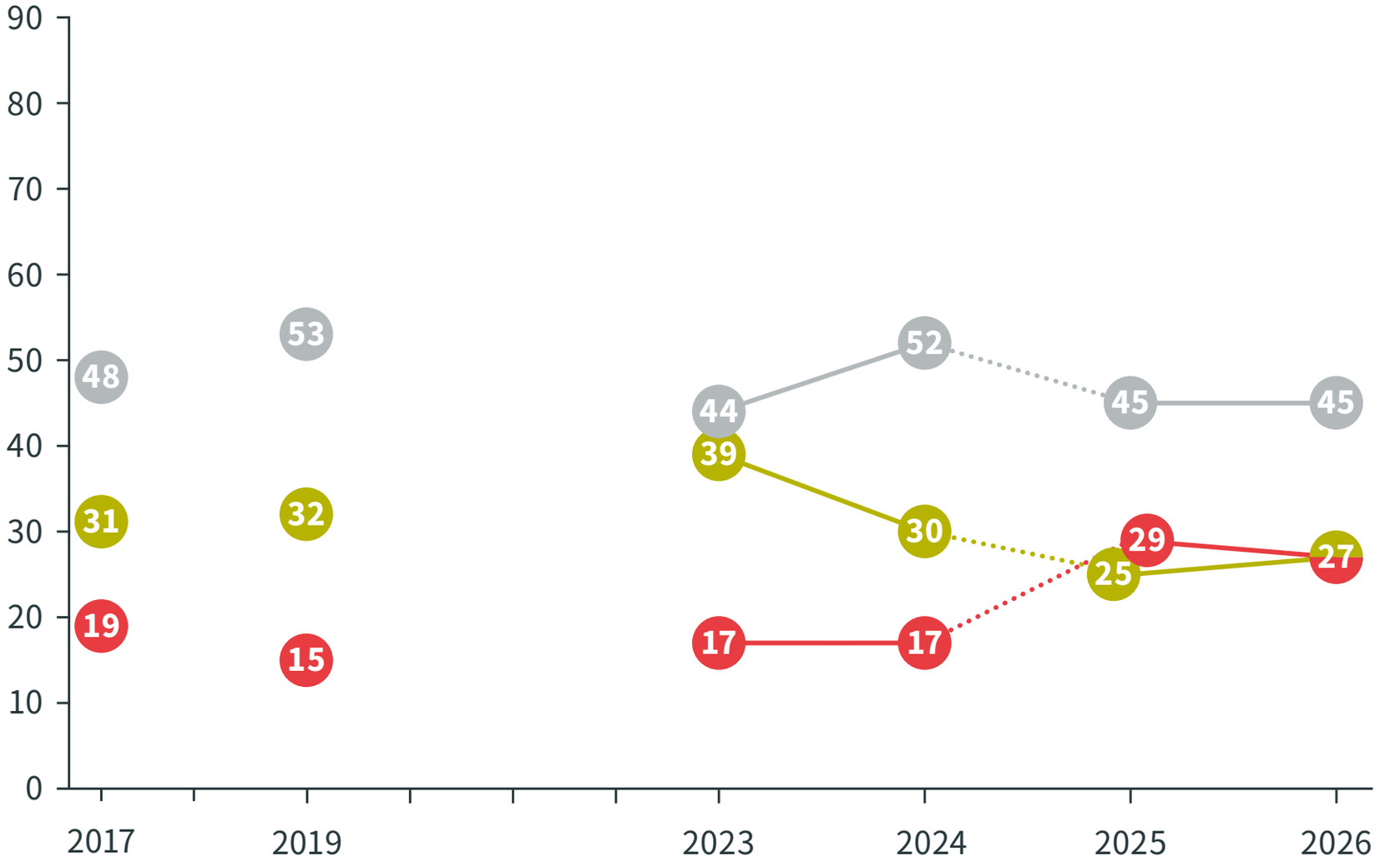


Werte für „weiß nicht, keine Angabe“ nicht dargestellt;
für 2023 keine Daten erhoben;
Basis: jeweils mindestens 1.000 Befragte;
Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Jede*r Zweite äußert im *Wissenschaftsbarometer 2026* ein großes oder sehr großes Interesse an Wissenschaft und Forschung, jede*r Dritte gibt ein mittleres Interesse an. Etwa jede*r Sechste sagt von sich, ein geringes oder sehr geringes Interesse zu haben. Die Verteilung ist nahezu identisch zum Vorjahr. Am höchsten war das Interesse an Wissenschaft und Forschung 2019 und 2020 (59 Prozent), ein fortwährender Abwärtstrend zeichnet sich derzeit aber nicht ab.

Wie auch in den Vorjahren zeigen sich beim Interesse an Wissenschaft und Forschung deutliche Unterschiede je nach Geschlecht, Alter und formalem Bildungsniveau. So äußern 62 Prozent der Männer und 40 Prozent der Frauen ein großes Interesse. Bei den Befragten unter 30 Jahren sind es 63 Prozent, bei denen zwischen 30 und 39 Jahren 58 Prozent. Demgegenüber sind es unter den Befragten ab 60 Jahren 40 Prozent, die ein großes Interesse angeben. Befragte mit hoher formaler Bildung geben zu 70 Prozent an, an Wissenschaft und Forschung interessiert zu sein. Unter den Befragten mittlerer formaler Bildung sind es 44 Prozent und unter denjenigen mit niedriger formaler Bildung 33 Prozent.

Informiertheit über Neues aus Wissenschaft und Forschung

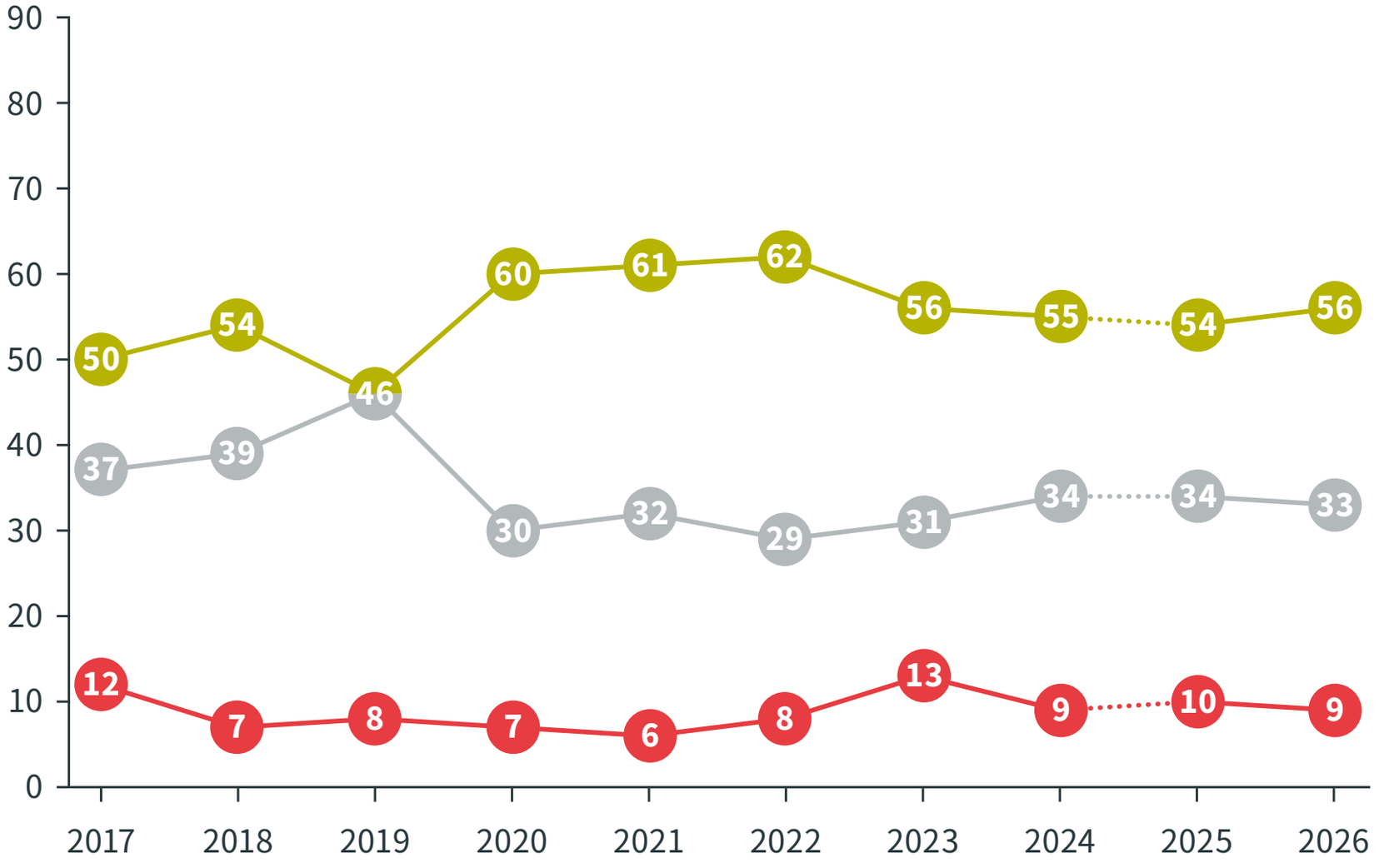


Werte für „weiß nicht, keine Angabe“ nicht dargestellt;
für 2018, 2020, 2021 und 2022 keine Daten erhoben;
Basis: jeweils mindestens 1.000 Befragte;
Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Etwa ein Viertel der Menschen hierzulande fühlt sich gut oder sehr gut informiert über Neues aus Wissenschaft und Forschung (27 Prozent). Genauso viele fühlen sich dagegen kaum oder gar nicht auf dem Laufenden. Die große Mehrheit gibt an, sich teilweise informiert zu fühlen (45 Prozent). Auch diese Ergebnisse sind vergleichbar mit denen aus dem Vorjahr.

Dabei geben besonders Jüngere an, sich gut informiert zu fühlen: Bei den Unter-30-Jährigen sind es 41 Prozent und bei den 30-bis-39-Jährigen 34 Prozent. Im Vergleich sagen 18 Prozent der Befragten ab 60 Jahren, dass sie sich auf dem Laufenden fühlen. Unterschiede lassen sich auch beim formalen Bildungsniveau erkennen. 39 Prozent der Befragten mit hohem formalen Bildungsniveau fühlen sich gut informiert, während es unter den Befragten mit mittlerem formalen Bildungsniveau 23 Prozent und unter denen mit niedrigem formalen Bildungsniveau 17 Prozent sind. Auch zwischen Männern und Frauen ist ein Unterschied erkennbar: 35 Prozent der Männer geben an, auf dem Laufenden zu sein, verglichen mit 20 Prozent der Frauen.

Vertrauen in Wissenschaft und Forschung

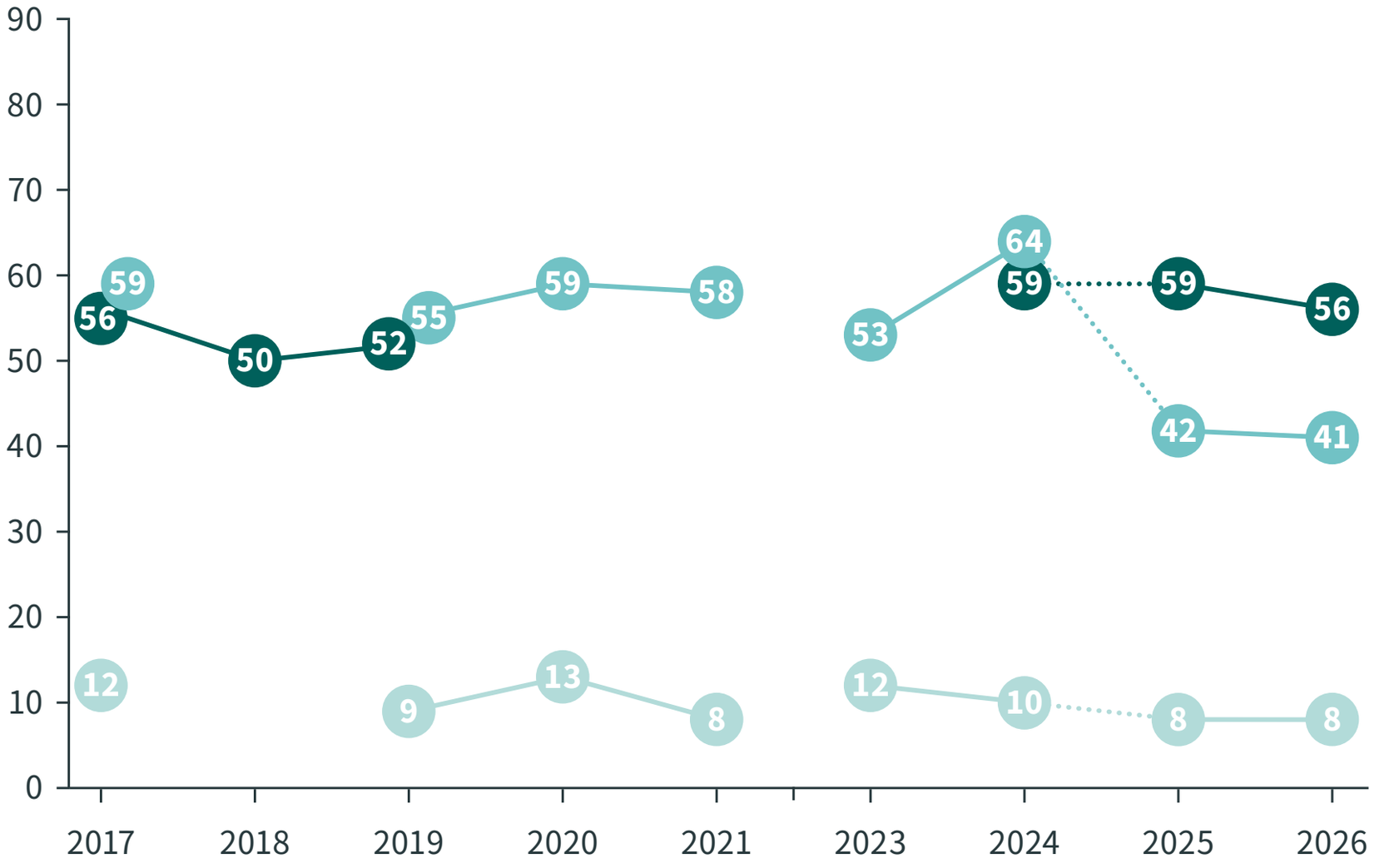


Werte für „weiß nicht, keine Angabe“ nicht dargestellt;
Basis: jeweils mindestens 1.000 Befragte;
Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Das Vertrauen in Wissenschaft ist weiterhin stabil: 56 Prozent der Befragten geben im *Wissenschaftsbarometer 2026* an, Wissenschaft und Forschung zu vertrauen. Ein Drittel der Befragten äußert ein mittleres Vertrauen und knapp ein Zehntel der Bevölkerung hat ein geringes oder gar kein Vertrauen in Wissenschaft und Forschung. In den Jahren nach der Coronapandemie – während der das Vertrauen kurzzeitig bei über 60 Prozent lag – hat sich an diesen Ergebnissen kaum etwas geändert.

Wie auch schon in den Vorjahren ist das Vertrauen in Wissenschaft und Forschung bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich ausgeprägt. So geben 63 Prozent der Männer und 49 Prozent der Frauen an, zu vertrauen. Auch Jüngere äußern ein größeres Vertrauen: 70 Prozent der Unter-30-Jährigen und 67 Prozent der 30-bis-39-Jährigen geben an, zu vertrauen, während es unter den Befragten ab 60 Jahren 45 Prozent sind. Ebenso spielt das formale Bildungsniveau eine Rolle: 73 Prozent der Befragten mit hoher formaler Bildung vertrauen Wissenschaft und Forschung. Unter den Befragten mit mittlerer formaler Bildung sind es 53 Prozent und unter denjenigen mit niedriger formaler Bildung 38 Prozent.

Zustimmung zu verschiedenen Aussagen zur gesellschaftlichen Rolle von Wissenschaft



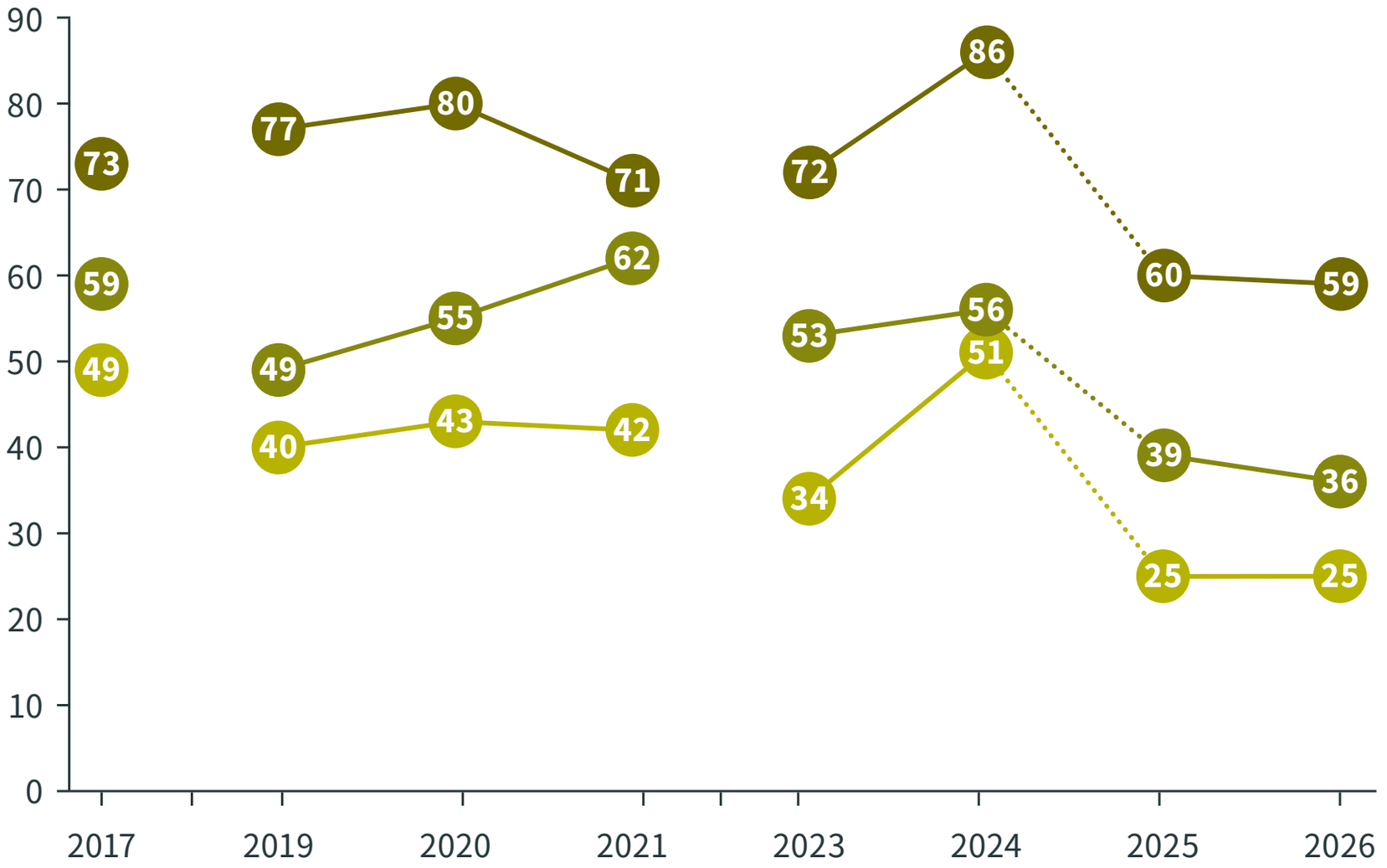
- Alles in allem werden Wissenschaft und Forschung in Zukunft zu einem besseren Leben führen.
- Ich persönlich profitiere von Wissenschaft und Forschung.
- Alles in allem schaden Wissenschaft und Forschung mehr als sie nützen.
- ··· Übergang von der Telefon- zur Online-Erhebung.

aggregierte Werte für hohe und sehr hohe Zustimmung dargestellt;
für 2022 keine Daten erhoben;
Basis: jeweils mindestens 1.000 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten ist auch in diesem Jahr der Ansicht, dass Wissenschaft und Forschung alles in allem in Zukunft zu einem besseren Leben führen (56 Prozent). Demgegenüber sagt knapp ein Zehntel der Befragten, dass Wissenschaft und Forschung mehr schaden als nützen (acht Prozent). Der Anteil an Befragten, die angeben, persönlich von Wissenschaft und Forschung zu profitieren, liegt – ebenfalls vergleichbar zum Vorjahr – bei 41 Prozent.

Vor 2025 war noch eine größere Zustimmung bei der Frage nach dem persönlichen Profitieren erkennbar. Dieser Unterschied ist jedoch sehr wahrscheinlich auf den Wechsel der Erhebungsmethode von Telefon zu Online zurückzuführen. Das zeigen die Parallelmessungen zwischen 2021 und 2024 via Online-Panel, bei dem die Anteile regelmäßig bis zu zehn Prozentpunkte unter denen der Telefoninterviews lagen.

Zustimmung nach formalem Bildungsniveau: Ich persönlich profitiere von Wissenschaft und Forschung



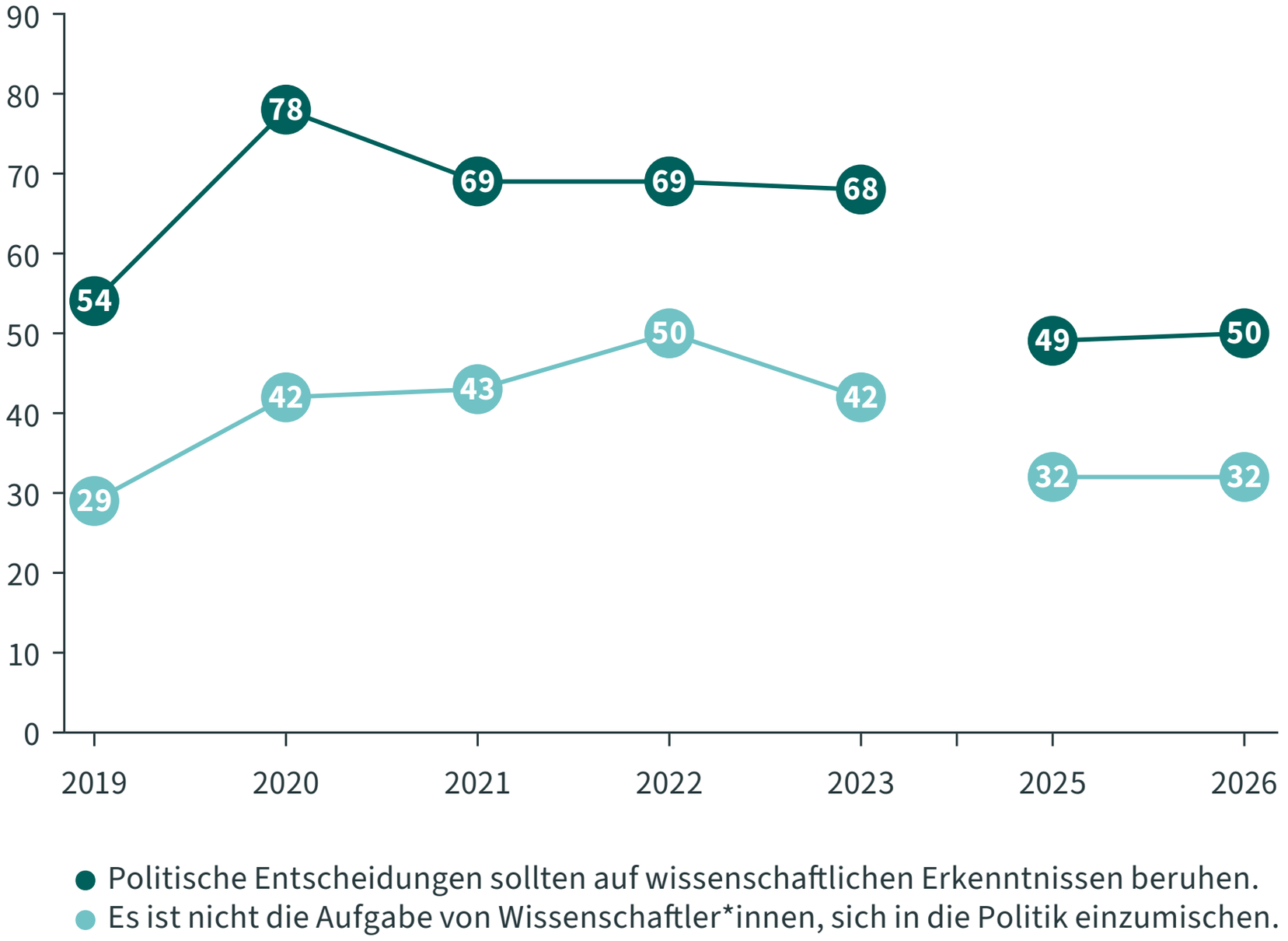
aggregierte Werte für hohe und sehr hohe Zustimmung dargestellt;
niedriges formales Bildungsniveau: Volks- oder Hauptschule;
mittleres formales Bildungsniveau: weiterbildende Schule ohne Abitur;
hohes formales Bildungsniveau: Abitur, Hochschulreife, Fachhochschulreife, Studium; für 2018 und 2022 keine Daten erhoben;
Basis: jeweils mindestens 1.000 Befragte pro Erhebung;
Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

- hohes formales Bildungsniveau
- mittleres formales Bildungsniveau
- niedriges formales Bildungsniveau
- ··· Übergang von der Telefon- zur Online-Erhebung.

Ein Blick auf das formale Bildungsniveau zeigt, dass vor allem Befragte mit hoher formaler Bildung das Gefühl haben, von Wissenschaft und Forschung zu profitieren (59 Prozent). Befragte mit mittlerer formaler Bildung bejahen das zu 36 Prozent und Befragte mit niedriger formaler Bildung zu 25 Prozent.

Auch beim Alter und Geschlecht lassen sich Unterschiede erkennen. So sagen 55 Prozent der Unter-30-Jährigen und 53 Prozent der 30-bis 39-Jährigen, dass sie von Wissenschaft und Forschung profitieren, während es unter den Befragten ab 60 Jahren 30 Prozent sind. Unter den Männern stimmen hier 45 Prozent zu, demgegenüber sind es bei den Frauen 37 Prozent.

Zustimmung zu verschiedenen Aussagen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik



aggregierte Werte für hohe und sehr hohe Zustimmung dargestellt;
für 2024 keine Daten erhoben;
abweichende Formulierung 2020: „Politische Entscheidungen *im Umgang mit Corona* sollten auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen.“;
Basis: jeweils mindestens 1.000 Befragte; Angaben in Prozent – Rundungsdifferenzen möglich

Bei der Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik ist auch in 2026 die Hälfte der Befragten der Ansicht, dass politische Entscheidungen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen sollten. Knapp ein Drittel der Befragten sagt, dass es nicht die Aufgabe von Wissenschaftler*innen ist, sich in die Politik einzumischen. 2025 waren diese Anteile ähnlich, davor allerdings noch wesentlich größer.

Mit Blick auf die Parteineigung zeigt sich, dass vor allem Anhänger*innen der AfD einen Einfluss der Wissenschaft auf die Politik kritisch sehen. Während 42 Prozent von ihnen sagen, dass politische Entscheidungen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen sollten, sind 45 Prozent der Ansicht, dass es nicht die Aufgabe von Wissenschaftler*innen ist, sich in die Politik einzumischen. Bei Anhänger*innen der Grünen und der Linken zeigt sich ein ganz anderes Bild: Hier sagen 76 Prozent (Grüne) bzw. 67 Prozent (Linke), dass politische Entscheidungen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen sollten. 18 Prozent (Grüne) bzw. 21 Prozent (Linke) sehen es nicht als die Aufgabe von Wissenschaftler*innen an, sich in die Politik einzumischen. Bei den Anhänger*innen der anderen Parteien sind keine wesentlichen Unterschiede zu den durchschnittlichen Anteilen erkennbar.

Untersuchungsdaten zum Wissenschaftsbarometer 2026

Repräsentative Bevölkerungsumfrage

Grundgesamtheit	In Fortführung des bis 2024 telefonisch erhobenen *Wissenschaftsbarometer* definiert sich die Befragungszielgruppe aus der deutschsprachigen Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland in Privathaushalten ab 14 Jahren. Die Grundgesamtheit für die Stichprobenziehung bildeten Panelmitglieder des Payback-Online-Panels in der definierten Altersgruppe.
Anzahl der befragten Personen	2.055 Personen
Art und Zeitraum der Befragung	Es handelte sich um computergestützte Online-Interviews (CAWI – Computer Assisted Web Interviewing), die im Zeitraum vom 24. Juli bis 8. August 2026 erfolgten. Die Programmierung des vollstrukturierten Erhebungsinstrumentes regelte die einheitliche Durchführung der Befragungen.

Stichprobenziehung

Die Stichprobenziehung der CAWI-Erhebung basierte auf dem Quotenverfahren. Im Rahmen des Quotenverfahrens wird die Grundgesamtheit in verschiedene Untergruppen basierend auf bestimmten vorab definierten Merkmalen (Quoten) unterteilt. Ziel des Verfahrens ist es, dass die Stichprobe die definierten Merkmale der Grundgesamtheit in einem bestimmten Verhältnis widerspiegelt. In der vorliegenden Untersuchung handelte es sich um einen proportionalen und damit repräsentativen Quotenansatz, d. h., dass die Zielgröße der einzelnen Merkmale innerhalb der Netto-Stichprobe dem Anteil innerhalb der Grundgesamtheit bzw. der Befragungszielgruppe möglichst entspricht. Die Sollgrößen basierten auf den Strukturzahlen des Mikrozensus 2024 bzw. der Fortschreibung des Mikrozensus vom 31.12.2023 und umfassten die Merkmale Geschlecht, Alter, Bundesland des Wohnortes und Schulbildung.

Gewichtung und Repräsentativität

Im Rahmen einer Strukturanpassungsgewichtung wurden mögliche Selektivitäten durch fehlende Erreichbarkeit oder Non-Response ausgeglichen. Die Gewichtung erfolgte über die Merkmale Bundesland, Ortsgröße, Geschlecht, Alter, Berufstätigkeit, Schulbildung und Haushaltsgröße und stellte sicher, dass die der Auswertung zugrunde liegende Stichprobe in ihrer Zusammensetzung repräsentativ für die Struktur der Grundgesamtheit ist.

Dokumentation

Den Originaltext des Fragebogens sowie alle Ergebnisse in Tabellenform finden Sie online unter **wissenschaftsbarometer.de**.

Impressum

Herausgeber:
Wissenschaft im Dialog gGmbH
Charlottenstraße 80
10117 Berlin
Telefon +49 30 2062295-0
wissenschaft-im-dialog.de

Berlin 2026

Kontakt:
Projektleiter Wissenschaftsbarometer
Bastian Kremer
bastian.kremer@w-i-d.de
wissenschaftsbarometer.de

Die Verwendung der hier veröffentlichten Ergebnisse ist unter Nennung der Quelle „Wissenschaft im Dialog/Verian“ möglich.

Gestaltung: sinnwerkstatt.com

Das Wissenschaftsbarometer 2026
wird gefördert von

Carl Zeiss Stiftung

Klaus Tschira Stiftung

Das Wissenschaftsbarometer 2026
wird unterstützt von

Fraunhofer